

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten

69. Sitzung
18. April 2016

Beginn: 14.07 Uhr
Schluss: 16.20 Uhr
Vorsitz: Frank Jahnke (SPD)
ab 16 Uhr Stefan Schlede (CDU)

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0221](#)
Zu den Perspektiven des „Stillen Museums“ Kult
(auf Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU)

Hierzu: Anhörung

Vorsitzender Frank Jahnke: Ich begrüße als Anzuhörenden Herrn Nikolai Makarov, Vorstandsvorsitzender des Vereins „Freunde des Stillen Museums“. Herzlich willkommen! Wir bedanken uns bei Ihnen für das vorab überreichte Infomaterial zum Stillen Museum. Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht ist. – Das ist der Fall. Dann machen wir das auch. – Jetzt zur Begründung des Besprechungsbedarfs durch die antragstellenden Fraktionen. – Herr Lehmann-Brauns, bitte schön!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich möchte mich kurzfassen und bin gespannt darauf, was Nikolai Makarov zu seinem Museum zu sagen hat. Ich möchte nur begründen, warum es meiner Fraktion wichtig ist, dass wir diesen Punkt heute

besprechen. Bei Makarov handelt es sich um einen wichtigen, internationalen Künstler, der seinen Wohnsitz in Berlin genommen hat, mit engen Verbindungen zur russischen und New Yorker Intellektuellenszene. Makarov verfolgt mit diesem Museum, das schon seit Anfang der Neunzigerjahre existiert, das Ziel, es zum einen als ein Forum für den Austausch philosophischer und psychologischer Fragen zu verwenden und es zweitens auch als Kulturbrücke zwischen Moskau, Berlin und New York zu nutzen.

Da er einer der wichtigsten internationalen Brückenbauer ist, möchte ich abschließend mein Interesse an seinem Vortrag mit einem Zitat von Eberhard Roters begründen. Ich weiß nicht, wer ihn noch kennt. Er ist einer der wichtigsten Kulturleute. Er hat Folgendes gesagt, und darauf beziehe ich mich gerade. – [Michael Braun (CDU): Wir haben das Infoblatt hier liegen!] – Sie können es ja noch einmal lesen, Herr Braun, wenn Sie es beim ersten Mal nicht verstehen sollten. Roters hat mit recht gesagt:

Gerade in der Hektik des heutigen Kunstbetriebs, die sich im Ablauf kurzatmig aufeinanderfolgender modischer Trends zu überschlagen droht, erscheint mir die Idee eines Museums der Stille als ein geradezu notwendiger Gegenpol.

– Diesen Eindruck und dieses Bedürfnis hatte ich auch, und deshalb freue ich mich sehr auf Nikolai Makarov.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Dann möchten wir Herrn Makarov gleich das Wort erteilen. – Bitte schön!

Nikolai Makarov (Vorstandsvorsitzender des Vereins der Freunde des Stillen Museums e.V.): Vielen Dank für die Einladung! – Ich habe diese Flyer noch einmal als Einladung ausgelegt, dass Sie das Museum der Stille in Berlin-Mitte besuchen können. Es ist in der Linienstraße/Ecke Tucholskystraße. Das kleine Museum der Stille ist, wenn ich nur die Einträge in unserem Gästebuch sehe, international eine ganz wichtige Insel in der Kulturszene. Für Berlin ist es natürlich ein großer Beitrag, denn in den letzten Jahren ist Kultur auch ein großer Wirtschaftsfaktor. Wir versuchen schon seit über 20 Jahren, etwas Besonderes für Berlin anzubieten, und zwar ein Thema, das sonst ganz schwierig zu finden ist, aber durch die ökologische, biologische Entwicklung und z. B. die Tendenz zu Elektroautos, was der nächste Plan ist – – Wir haben uns die Stille als Thema vorgenommen. Es geht darum, sie zu schützen, und zwar durch die Kunst. Das ist nicht in erster Linie eine theoretische Auseinandersetzung, sondern eine praktische. Wir haben ein kleines Museum, wo man bildender Kunst und neuerdings Architektur begegnet. Ziel ist, dass wir dieses Thema weiter ausbauen.

Wie auch Herr Lehmann-Brauns gesagt hat, ist es für uns genauso wichtig, eine Brücke zu sein für den kulturellen Austausch. Es geht uns nicht um diese schnellen, wechselnden Ausstellungen – das passiert sehr viel in Berlin –, sondern darum, auch inhaltlich interessante Begegnungen zu machen. Das ist im Museum der Stille besonders interessant, dass man in Berlin-Mitte in eine Altbauwohnung kommt und plötzlich die Möglichkeit hat, zu sich selbst zu kommen, denn es wird nichts verkauft, und wir nehmen auch keinen Eintritt. Das ist einer der Gründe, warum wir versuchen, Unterstützung zu beantragen, weil die Zukunft so geplant ist, dass wir ein paar Arbeitsstellen schaffen möchten, denn die Zusammenarbeit mit internationalen Architekten, mit internationalen Museen geht natürlich davon aus, dass professionelle Leute angestellt werden. Bis jetzt haben wir das immer wieder selbst mithilfe von Freunden

probiert, die auch Kontakte haben. Ich persönlich kenne auch sehr viele Architekten, die jetzt im Museum ihre Objekte zum Thema Stille ausgestellt haben wie z. B. Franco Stella, der Baumeister vom Berliner Schloss, und einige mehr.

Vorsitzender Frank Jahnke: Gut, das war es erst einmal! Vielen Dank für die Stellungnahme! – Wir haben schon einige Wortmeldungen. – Als Erster hat sich Herr Magalski gemeldet. – Bitte schön!

Philipp Magalski (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Zunächst einmal vielen Dank für Ihren Vortrag! Ich finde das Konzept des Museums der Stille erst einmal sehr interessant. Das gibt es jetzt schon seit geraumer Zeit. Ich glaube, dass man in einer Stadt, die auf eine gewisse Geschwindigkeit hinausläuft und die in unserem Alltag immer wieder von uns fordert, dass wir diese Geschwindigkeit möglicherweise auch noch erhöhen in unserem Arbeitsleben, aber möglicherweise auch in der Freizeit, diese kulturelle Möglichkeit haben sollten, sich auszudrücken und sich auch inspirieren zu lassen. Deshalb ist das auf jeden Fall grundsätzlich erst mal eine sehr ansprechende Sache für eine Metropole, die so schnelllebig ist wie Berlin.

Nun hätte ich noch ein paar etwas tiefergehende Fragen, um mich noch ein bisschen mehr zu informieren, wie Sie tatsächlich aufgestellt sind. Sie sprachen gerade von freien Mitarbeitern. Wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben Sie denn tatsächlich am Haus im Moment? Sind die alle frei, oder gibt es auch fest angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ein gewisses Salär vielleicht auch durch die Stiftung bekommen, die momentan das Stille Museum trägt? Das wäre meine erste Frage.

Meine zweite Frage geht dahin, ob Sie etwas zu den Besucherzahlen sagen können, ob Sie in Ihren Plänen schon herauskristallisiert haben, wie die jährlichen Besucherzahlen des Museums der Stille aussehen.

Dann hatten Sie gerade davon gesprochen, dass Sie natürlich auch gerne Ihre Ausstellung erweitern und mit verschiedenen aktuellen Themen kombinieren wollen. Sie sprachen von der biologischen Vielfalt oder der Entstehung von Elektromotoren. Wie kann ich mir das genauer vorstellen? Ich nehme das jetzt so wahr, dass wir momentan mit den Benzin- und Dieselmotoren eine sehr laute Technik haben, die draußen durch den Individualverkehr sehr viel Lärm verursacht. Wie kann ich mir das vorstellen, dass das Museum der Stille dort vielleicht aufzeigt, dass andere Möglichkeiten geräuschärmer sind, wobei natürlich auch Elektromotoren nicht still sind in dem Sinne? – Bei der biologischen Vielfalt kann ich mir sehr gut vorstellen, dass man das irgendwie auch künstlerisch darstellt, wie die Ruhe in der Natur uns helfen kann – das vielleicht sogar in Kombination. Es gibt viele interessante Kombinationen aus Natur und Kultur – von sich möglicherweise auch auf den ersten Blick widersprechenden Dingen, die aber sehr gut kombinierbar sind. Deswegen meine Frage, was Sie sich da vorstellen.

Der Museumseintritt war bis jetzt, so wie ich das gelesen habe, frei. Wollen Sie das fortführen? Wie schaffen Sie das? Ich finde es auch sehr gut, die kulturelle Teilhabe der Berlinerinnen und Berliner dadurch zu festigen und zu verbessern, dass wir es bei möglichst vielen Museen schaffen – wir haben das auch bei vielen Gedenkstätten –, einen freien Eintritt hinzubekommen. Das wird vielleicht in dieser Legislaturperiode, aber vielleicht auch erst in der nächsten Thema sein, dass wir möglicherweise auch landeseigene Theater dazu bekom-

men – – Vielleicht gelingt es, wieder einen eintrittsfreien Tag in der Woche für landeseigene Museen zu haben. Die SPD hat das auch in ihrem Wahlprogramm. Bei den Grünen ist es auch drin. Wir haben das auch schon länger drin. Aber ich schweife etwas ab.

Ich komme noch mal zurück auf eine konkretere Frage: Ich habe der Presse entnommen, dass es in der Vergangenheit einige Probleme mit den Anwohnerinnen und Anwohnern gab. Können Sie darauf noch einmal Bezug nehmen, worum es da ging? Das erschloss sich mir nicht so ganz, weil es anscheinend auch um irgendwelche Lärmbelästigungen geht. Meiner Meinung nach widerspricht das einem Stillen Museum, dass dann die Anwohnerinnen und Anwohner – – Aber das hat vielleicht auch etwas damit zu tun, dass die Struktur zu dem Zeitpunkt noch eine andere war und es auch einen Club in der Nähe gab, wo die Frage wäre, wie Sie mit diesem Club zusammengearbeitet haben. Vielleicht können Sie noch mal ganz kurz darauf eingehen. – Das wäre es zunächst einmal von unserer Seite.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Frau Dr. Hiller, bitte!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Vielen Dank auch von meiner Seite für die Ausführungen! – Ich kann mich da auch anschließen. Warum sollte man ein Museum der Stille, so wie Sie es dargestellt haben, im Anliegen nicht unterstützen? Ich denke, dass hier niemand im Raum ist, der das ablehnt. Wichtig sind natürlich die Bedingungen drum herum, die Finanzierungsbedingungen. Wie erfolgte das bisher? Haben Sie Anträge gestellt? Haben Sie öffentliches Geld bekommen?

Das klingt bisher alles sehr ehrenamtlich. Wenn man das auf andere Beine stellen will, müsste man sicher ein Finanzierungskonzept hinlegen, und dann fragt man sich auch, ob es nicht Partner gibt, denen man sich anschließen kann. Es gibt schon einen Trend in Berlin, sich zusammenzuschließen, auch um Kosten zu sparen. Ich weiß nicht, ob die Stiftung Berliner Stadtmuseum der richtige Partner wäre, aber gut, das sei einmal dahingestellt. Gab es Anträge auf Sondermittel bisher? Wie erfolgt die Öffentlichkeitsarbeit? Mir ist das Museum bisher, offen gesagt, noch nicht groß aufgefallen, außer dass wir ab und an Mails dazu bekommen haben, aber ansonsten im Stadtbild, in Veröffentlichungen eher nicht.

Sie wollen ein Brückenbauer zwischen Moskau, New York und Berlin sein. Das sind andere auch – Einrichtungen wie z. B. die Hochschulen, Universitäten dieser Stadt. Gibt es möglicherweise die Chance, sich da anzuschließen, damit nicht ein solches kleines Einzelkonstrukt entsteht, das dann auch schnell untergeht?

Natürlich interessiert es mich, wie der Senat dazu steht. Eine Stellungnahme des Senats steht üblicherweise am Anfang in der Diskussion. – Danke schön!

Vorsitzender Frank Jahnke: Eigentlich nicht! Normalerweise haben erst einmal die Ausschussmitglieder das Wort, und dann kommt der Senat zu Wort. So machen wir es jetzt auch wieder. – Herr Schweikhardt, bitte!

Notker Schweikhardt (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank, Herr Makarov! Ich finde, das ist ein ganz spannendes Konzept. Diese Sehnsucht nach Stille findet man sonst eher in konfessionell gebundenen Räumen wie Kirchen und manchmal in Museen oder auch in Bibliotheken. Mich würde interessieren, wie das baulich umgesetzt ist. Ist gewährleistet, dass die Stille auch physisch vorhanden ist? Welches Besucherprofil haben Sie? Was für Besucher kommen dahin? Sind es eher Leute, die das durch Mundpropaganda wissen, oder kommen Touristen, die das irgendwo gelesen haben? Wie lang ist die durchschnittliche Besuchsdauer? Inwieweit nehmen die Leute das wirklich wahr, um runterzukommen oder sich ein bisschen auszuklinken? Oder ist das wie in anderen Museen: einmal durch, sich alles anschauen und wieder raus? Was spricht für die Wahl des Standorts? Man muss wissen, wo das ist, sonst findet man es nicht. Ist das bewusst so gewählt worden?

Die letzte Frage wäre: Sie sagen, Sie wollen mehr mit anderen Räumen, anderen Museen kooperieren. Wie würden Sie Ihr Profil definieren? Geht es quasi um diesen Zustand, den die Besucher erreichen, oder geht es mehr um Objekte, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, also etwa Architekturmodelle für ein Museumsstück? Vielleicht können Sie dazu noch ein Wort sagen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Herr Lubawinski!

Alex Lubawinski (SPD): Herr Dr. Lehmann-Brauns hat Ihre Rolle als Brückenbauer besonders hervorgehoben. Gibt es Einrichtungen dieser Art, wie Sie sie führen, auch in Moskau oder in anderen Städten, die zu einer Kooperation bereit wären?

Vorsitzender Frank Jahnke: Frau Bangert, bitte!

Sabine Bangert (GRÜNE): Die inhaltlichen Fragen an Herrn Makarov hat mein Kollege Notker Schweikhardt schon gestellt. Herr Makarov hat hier sehr deutlich gemacht, dass er Unterstützung braucht, und ich nehme an, eine finanzielle Unterstützung. Nun finde ich es immer ganz spannend, wenn ein halbes Jahr nach den Haushaltsberatungen solche Themen im Kulturausschuss aufgerufen werden. Die Koalition hat den Punkt angemeldet, und jetzt würde mich doch einmal interessieren, sowohl von der Koalition als auch vom Senat, welche Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung sie aktuell sehen.

Sie wissen, Herr Makarov, dass wir den Haushalt beschlossen haben. Es ist ein Doppelhaushalt, also da ist erst einmal nichts möglich – keine Bewilligung drin. Es gibt noch Mittel aus der City-Tax. Vielleicht kann man im Rahmen der Galerieförderung etwas machen. Ich würde gerne wissen, ob die Koalition in diese Besprechung gegangen ist, um hier auch Lösungsvorschläge zu unterbreiten. Ich denke, Sie kennen die Einrichtung schon länger. Sie ist auch schon lange in Berlin unterwegs. Ich bin gespannt auf Ihre Vorschläge.

Vorsitzender Frank Jahnke: Gut! Bevor Herr Makarov noch einmal drankommt, die Stellungnahme des Senats. – Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Tim Renner (SKzl-Kult): Vielen Dank! – Ich würde mich erst mal als Senat den Abgeordneten anschließen wollen im Dank an Herrn Makarov für seinen Einsatz und die Schaffung eines sehr speziellen Ortes. Auch wenn es sich Museum der Stille nennt, ist es nach den Definitionen des Senats, wo zu einem Museum Faktoren wie Sammeln, Bewahren,

Erforschen und Vermitteln gehören, streng genommen kein Museum. Das ist auch nicht der Kern dessen, was Sie dort vermitteln wollen. Ich würde eher Herrn Raue zitieren mit dem „säkularen Andachtsraum“ in der Stadt, der da entsteht.

Bezogen auf die Frage von Frau Bangert, welche Möglichkeiten jetzt in der Finanzierung bestehen, ist einerseits der Hinweis richtig, dass ein halbes Jahr seit dem Beschluss über den Haushalt vergangen ist und der nächste Haushalt in anderthalb Jahren beschlossen wird. Die Diskussion darüber geht sicher in acht Monaten los, aber da sind wir noch zu früh, wenn es darum geht, und wir sind zu spät, wenn es um die Jahre 2016/2017 geht. Die Messe ist gelesen.

Es gibt natürlich diverse andere Möglichkeiten, wie man sich dazwischen auch finanzieren kann. Der eine Klassiker – aber das sind meistens Einmalmaßnahmen – ist der Lotto-Antrag, also der Versuch, sich Lotto-Mittel zu eigen zu machen. Streng genommen, so wie Sie sich darstellen, sind Sie ein Projektraum. Was passiert in Projekträumen? – In Projekträumen werden ohne kommerzielles Ansinnen lebende Künstler exponiert. Im Endeffekt fallen Sie somit auch unter die Projektraumförderung. Die Projekträume sind zusammen gut organisiert. Sie sind in einem sehr guten Kontakt zueinander. Ich würde Ihnen streng genommen auch ans Herz legen wollen, zu den übergeordneten Organisationen dort Kontakt aufzunehmen und sich mit ihnen ins Benehmen zu setzen. Das trifft durchaus auf Sie zu.

Eine Einzelförderung als Museum eines lebenden Künstlers – das sind ja dann Ihre eigenen Werke respektive Werke von Architekten, die in Kooperation entstanden sind – wäre ansonsten schwierig. Die Projektraumlogik ist eigentlich die, die am ehesten dort wirklich greift. Ein Engagement, wie Sie es aufzeigen, gibt es im architektonischen Bereich ansonsten auch, am Pfefferberg gleich zwei Mal z. B. durch das Museum für die Architekturzeichnung – auch kostenlos. Aedes ist sicher eine Mischung aus Galerie und Museum, hat aber auch keinen direkten Erwerbszweck dahinter, sondern exponiert Architektur respektive lädt dort zu dem Diskurs ein. Es gibt ähnliche Ansätze, Sachen umsonst den Bürgerinnen und Bürgern zugänglich zu machen. Es gibt aber hier den klaren Hinweis: Wenn, dann ist es weniger das Wort „Museum“ als das Wort „Projektraum“, was bei Ihnen greifen und Ihnen weiterhelfen könnte in einer Haushaltsdiskussion, die dann kommt.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Staatssekretär! – Dann hat Herr Makarov wieder das Wort. – Bitte schön!

Nikolai Makarov (Vorstandsvorsitzender des Vereins der Freunde des Stillen Museums e.V.): Das waren eine Menge Fragen. Zur Frage, warum ich heute versucht habe, das Museum vorzustellen: Es ist natürlich so, dass wir seit über 20 Jahren durch Freunde versucht haben, etwas Geld für unseren Verein zu sammeln. Die Sergej-Mawrizki-Stiftung hat in den Neunzigerjahren das Haus in der Linienstraße – also diesen Raum, diese untere Einheit – gekauft. Damals, 1994, als wir das Museum so in die Richtung mehr Kommunikation auch in anderen Bereichen – – Da war, wie gesagt, das Thema Stille noch nicht so wie jetzt Öko und Bio. Das war ein einziger kleiner Laden in der Linienstraße. Das, was wir jetzt machen, ist die Reaktion auf die gesellschaftliche Entwicklung. Die Stille wird immer mehr zum Gesundheitsfaktor. Die Leute suchen das. Die gehen sogar in Klöster, um zu schweigen.

Zum Thema Besucher: Es gibt manchmal zehn Besucher pro Tag, und manchmal gibt 20, und manchmal gibt es 50. Normalerweise ist es immer besser, wenn nur zwei, drei Menschen sich da aufhalten und nicht 30. Es ist so, dass dieses Gefühl, diese Inszenierung, was uns tatsächlich gelungen ist, zur inneren Einkehr einlädt. Mir ist schon berichtet worden: Es kommen zwei Frauen. Die eine guckt und sagt gleich: Nach fünf Minuten gehe ich, ich warte draußen –, und die andere bleibt zwei Stunden. – Jeder Mensch hat seinen eigenen Bedarf an Erlebnissen mit der Stille. Jedenfalls freut es mich sehr, dass sehr viele junge Leute länger bleiben und beeindruckt sind.

Die Mitarbeiter bis jetzt sind vor allem die Aufsichtskräfte, die geschult sind, die kleine Führungen machen. Sie werden zum Teil von mir finanziert und zum Teil vom Verein. Sie sind freie Mitarbeiter. Es ist wie so ein kleiner Nebenjob als Student. Sie wollen aber natürlich auch weiter bei uns Praktikum machen. Wir zahlen 8,50 Euro. Das ist auch, glaube ich, für die Praktikanten jetzt das Gesetz, dass man das bezahlt.

Unser Problem ist natürlich, dass Sponsoren ganz schwer zu finden sind, gerade mit dem Thema Stille, weil die meisten Leute sagen: Ja, was habe ich davon? – Wir können nicht viel lauter trommeln. Vielen Dank für den Tipp, Projektraumförderung zu beantragen, aber eventuell würde ich mich freuen, wenn ich mit Unterstützung der Politik vielleicht Verbindungen zur Wirtschaft bekommen könnte. Also jetzt z. B. VW mit den Elektromotoren, die könnten eventuell Partner sein, oder andere wie z. B. innovative Energien in Berlin. Vielleicht ist es durch die Politik möglich, uns ein Empfehlungsschreiben zu geben, wo wir dann versuchen werden, selber weiter Sponsoren oder Partner zu suchen.

Probleme mit den Anwohnern: Es war tatsächlich so, dass wir unter dem Museum einen Begegnungsclub gemacht haben, wo viele Lesungen stattgefunden haben, interessante Filmabende. Das ist ein Haus, wo private Wohnungen entstanden sind, und die Leute haben sich gefreut und gesagt: Ach, in Berlin-Mitte ein Museum der Stille unten im Haus! Das wird bestimmt schön sein. – Es gab natürlich durch diese verschiedenen Abende in unserem Club oft Störungen, wenn die Leute dann draußen auf der Straße waren und noch weiter geredet haben. Wir haben den Club liquidiert, sodass es jetzt komplett still ist. Die Anwohner freuen sich.

Internationaler Besuch: Wir haben schon in der Tretjakow-Galerie die zwei Modelle von Sergei Tchoban und Max Dudler vorgestellt. Die Idee ist, dass wir diese Architekturskulpturen in Originalgröße – – Eigentlich würden sie in so einen Raum passen. Eine begehbare architektonische Einheit, eine Skulptur. Im Inneren ist es auch durch Licht, Farbe und Kunst ein kleiner Raum. Die Tendenz ist groß. Sogar im Berliner Flughafen, wenn er fertig ist, ist geplant, einen Raum der Stille zu bauen. Der ist allerdings meistens für die Ausübung religiöser Rituale oder wie auch immer. Das, worauf wir besonders stolz sind, ist, dass wir ein Museum für Kunst und Architektur sind. Das Problem ist natürlich, dass für alles Eintritt verlangt wird – in Berliner Galerien oder Museen. Alles kostet Geld. Wie gesagt, wir sind zum Teil dadurch nicht so bekannt nach außen. Wir haben einen kleinen Aufsteller in der Linienstraße, aber geplant ist, dass wir irgendwie überall auftreten.

Wir haben im letzten Jahr eine ganz interessante Geschichte mit der Technischen Universität zur Langen Nacht der Museen gemacht. Es wurden die Gehirnströme von Besuchern gemessen, und dann konnte man den Unterschied in einem anderen Raum sehen. Wenn man sich entspannt, dann ist es so wie bei Herzschlägen, alles ist grün, und wenn man an etwas anderes

denkt, ist es rot. In diesem Jahr sind wir auch wieder an der Langen Nacht der Museen beteiligt.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Gibt es weitere Fragen oder Bemerkungen? – Herr Magalski, bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN): Eine kurze Nachfrage: Ich hatte darauf verwiesen, dass ich in der Presse gelesen hatte, dass im Haus ein Club war. Der ist dann 2009 rausgegangen. Hatte der Club nur abends oder nachts geöffnet, wie man das so kennt? Wie ließ sich das vereinbaren? Ist es erst jetzt danach ein Ort der Stille geworden, oder war es das früher auch schon?

Nikolai Makarov (Vorstandsvorsitzender des Vereins der Freunde des Stillen Museums e.V.): Das war er früher auch schon. Wir hatten abends Lesungen gemacht, also die Öffnungszeiten des Museums waren auch damals von 14 bis 19 Uhr. Der Club war abends. Wir haben meistens ab 20 Uhr Lesungen oder Filmvorführungen gemacht, und das war zum Teil auch sehr gut besucht. Wir kennen sehr viele Autoren, international wichtige Autoren. Viktor Jerofew beispielsweise, wenn er in Berlin ist, macht auf jeden Fall bei uns einen literarischen Abend. Auch die Autoren, die zum Thema Russland etwas zu sagen haben, ob das Thomas Roth ist oder wer auch immer. Den Journalisten, die sich aktuell oder auch in der Vergangenheit zum Thema „Russland und Deutschland“ geäußert haben, haben wir diese Bühne geboten. Jetzt machen wir das nicht mehr dort. Das war eigentlich der Hauptgrund, dass die Veranstaltungen abends sehr viel besucht wurden und auch laut diskutiert wurde. Das Museum hat es in dem Sinne nicht gestört, weil es am Tage offen war.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank für die Beantwortung dieser Zusatzfrage! – Ich sehe keine weiteren Fragen mehr. – Ich danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie da waren. – Wir werden diesen Tagesordnungspunkt, wie es unsere Tradition ist, vertagen, bis das Wortprotokoll vorliegt. Einverstanden? – Dann machen wir das so.

Punkt 3 (neu) der Tagesordnung

Stellungnahmeersuchen des Hauptausschusses
Bericht RBm-SKzl-Kult – V B Ctrl – vom 23.2.2016
Rote Nummer 0065 N
**Finanzielle Entwicklung der landeseigenen Theater-
und Orchesterbetriebe**
Jahresbericht per 31.12.2015

[0225](#)
Kult

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 4 (neu) der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Situation der politischen Karikatur und ihrer
Präsenz in Berlin**
(auf Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU)

[0224](#)
Kult

Vorsitzender Frank Jahnke: Hierzu eine Begründung seitens der Antragsteller – Frau Lange, bitte!

Brigitte Lange (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Nach dem Attentat auf Charlie Hebdo wurde viel über die Freiheit der Kunst und Karikatur diskutiert, und gerade jetzt werden die Grenzen von Satire heftig diskutiert. Deswegen ist dieser Besprechungspunkt höchst aktuell. Karikaturen sind die kürzeste Form der politischen Bildung. Es geht um parteiische Kritik an bestehenden Werten und politischen Verhältnissen durch bewusstes Übertreiben, Zuspitzen, Lächerlich-Machen und Zum-Nachdenken-Anregen. Karikaturisten mischen sich ins öffentliche Leben ein, und zu allem haben Karikaturisten mit ihrer Zeichenkunst etwas zu sagen. Wir möchten mit dieser Anhörung erreichen, dass das Thema Karikaturen oder Cartoons mehr ins öffentliche Bewusstsein rückt. Wir möchten darauf aufmerksam machen, dass es sich bei Karikaturen um eine eigenständige Kunstform handelt. Das zur Einführung.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Als Anzuhörenden begrüße ich als Ersten Herrn Andreas Nicolai, Geschäftsführer des Cartoonlobby e. V. Er hat uns vorab eine Informationsbroschüre herumgegeben, die sicherlich alle auf den Plätzen haben. Hierfür herzlichen Dank! Ich gehe davon aus, dass wiederum ein Wortprotokoll gewünscht ist. – Das ist gewünscht. Wunderbar! So kommen wir jetzt erst einmal zur Anhörung von Herrn Nicolai. – Bitte, beginnen Sie!

Andreas Nicolai (Cartoonlobby e. V.; Geschäftsführer): Vielen Dank! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich ganz herzlich für die Einladung zur heutigen Anhörung. Das vergangene Jahr, wie Frau Lange sagte, und die derzeitigen Diskussionen in der Öffentlichkeit und in den Medien haben immer wieder die Frage aufgeworfen: Was darf Satire? –, und diese Frage wurde mehr oder weniger schlecht und recht beantwortet. Wenn dieser Diskurs eines immer wieder gezeigt und verdeutlicht hat, dann ist es die Tatsache, dass nur unzureichend klar ist: Was ist eigentlich Satire? Welche Rolle spielt sie in unserer Gesellschaft? Welche Aufgaben hat sie in unserer Medienwelt? Wo liegen ihre historischen Wurzeln? In welcher Wertetradition ist dies verankert?

Die Staatsministerin für Kultur und Medien hat dies in unserer Image-Broschüre treffend formuliert. Cartoons und Karikaturen sind nicht nur eigenständige Kunstformen, sondern haben sich hierzulande als geschätzte Impulsgeber einer demokratischen Debatte etabliert. Darüber offen zu diskutieren und auf die Bedeutung auch der komischen Künste und der Satire hinzuweisen und aufmerksam zu machen, ist ein wichtiger Beitrag zur Verteidigung der Kunstfreiheit. Das muss erst einmal in das Bewusstsein unserer Gesellschaft vordringen. Diese Bedeutung für Kultur und Kommunikation muss erst einmal aufgezeigt und vermittelt werden.

Das hat sich unser bundesweiter Verband Cartoonlobby e. V. zur Aufgabe gemacht. Da herrscht ein großes Defizit, besonders in Deutschland. Bei unseren Nachbarn ist es teilweise ganz anders. Immerhin, die Bemühungen um Anerkennung und Förderung der ebenso gern belächelten Schwesterkunstsparte Comic waren jüngst einen Aprilscherz in der Presse wert. Comics im Humboldt-Forum – was für ein Brüller. Aber warum eigentlich nicht, frage ich mich. Was wäre so abwegig daran, Kunstformen wie Cartoon, Karikatur, der kritischen Grafik und dem ebenfalls populären Comic eine exorbitante Plattform in der Kulturlandschaft der Hauptstadt zu geben?

Wenn wir unser Projekt vorstellen, treffen wir zumeist und zu Recht auf die ungläubige Frage: Und so etwas gibt es nicht in Berlin? – Nein, schon lange nicht mehr. Deutschlandweit sind es insgesamt sieben Einrichtungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten, die sich diesen speziellen Kunstgenres widmen, diese präsentieren und sich mit diesen auseinandersetzen. Unser vorläufiges Cartoon-Museum in Luckau ist das einzige dieser Art in der Region. Das nächste wäre das Wilhelm-Busch-Museum in Hannover. Das ist ein hervorragendes Alleinstellungsmerkmal, besonders im Vergleich zu Tausenden von Galerien und Museen der bildenden und zeitgenössischen Kunst.

Ich ahne jetzt schon die Frage: Warum zeigt die Cartoonlobby nicht dort ihre Projekte, wenn sie das für Kunst hält? – Das macht sie ja. Diverse, vor allem thematische Projekte, wurden in der Vergangenheit für andere Kulturträger konzipiert, aber nur vergleichsweise wenige Institutionen sind bereit und interessiert, dieses Genre bei sich zu zeigen, als hätte man Angst, die heiligen Kunsttempel werden entweiht.

Damit sind wir wieder zurück beim Kernanliegen, denn 2008 haben sich Karikaturisten, Cartoonisten und Macher der Branche als Lobby in eigener Sache zusammengefunden, um die Gesellschaft für die Bedeutung ihrer künstlerischen Tätigkeit zu sensibilisieren und um für deren Anerkennung zu werben. Eine ausreichende und effiziente Wahrnehmung ist aber nur mit strategisch inhaltlicher Arbeit und einer dauerhaften Präsenz in der Öffentlichkeit möglich, nicht nur mit vereinzelt Projekten und Gastspielen in anderen Häusern. Dafür braucht es ein eigenes Forum an einem bedeutenden Ort, und das stünde dem politischen Berlin auch gut zu Gesicht. Ich bin hier, um Sie davon zu überzeugen, dass Berlin, die Zeichnerinnen und Zeichner, ein solches Podium brauchen. Ich will unser Anliegen erst einmal öffentlich machen und mit Ihnen gemeinsam überlegen, wo und wie dies realisierbar wäre. Ich hoffe, ich kann Sie begeistern und viele Fürsprecher unter Ihnen finden.

Berlin blickt auf eine fast drei Jahrhunderte alte Tradition von gezeichnetem Humor und Satire zurück. Auch heute leben hier deutschlandweit die meisten Zeichnerinnen und Zeichner der komischen Zunft. Neben echten Klassikern finden wir hier auch eine aktive und breite Nachwuchsszene. Berlin ist Ursprung vieler Satireblätter gewesen. Deren Schicksal und politische Entwicklung sind eng mit der Gesellschaft verbunden und spiegeln anschaulich Zeitgeschichte in Berlin und Deutschland wider, genauso wie die Biographien und die Werke der Karikaturisten.

Dieses satirische Kulturerbe zu pflegen und zu bewahren, ist ein grundsätzliches Anliegen der Cartoonlobby. Rund 25 000 originalgrafische Blätter der Sammlung, Einzelarbeiten bis hin zu gesamten Lebenswerken von bedeutenden Klassikern sind an unsere unlängst gegründete Stiftung „Museen für Humor und Satire“ gegangen, zusammen mit einer umfangreichen Fach-

bibliothek und einem Archiv. Diese bilden das Sachvermögen der gemeinnützigen Stiftung, die auf Empfang von Spenden und Zuwendungen ausgerichtet ist. Natürlich haben auch schon andere vor uns begonnen, hier in Berlin Karikaturen für die Nachwelt zu erhalten, aber die Geschichte der Karikatur und von deren Protagonisten ist nirgendwo in ihrer Gesamtheit dokumentiert oder auch präsent. Das können die Häuser, die meistens andere Aufgaben und Leitbilder haben, natürlich nicht ausreichend leisten. Das vermag nur eine Einrichtung mit dieser speziellen inhaltlichen Ausrichtung.

Unsere Verbandsmitglieder aus ganz Deutschland setzen hohe Erwartungen in unsere Arbeit. Unter Ihnen sind natürlich auch Klassiker aus dem ehemaligen West-Berlin. Diese sehen ebenfalls gern ihr Lebenswerk in der Sammlung. Da kommt eine Menge Arbeit auf uns zu, die wir aber gerne in Angriff nehmen. Wir wollen aber natürlich auch in der Gegenwart ankommen, das heißt, wir wollen uns in die aktuelle gesellschaftliche Diskussion einbringen. Deshalb braucht es neben Dauerausstellungen zur Geschichte der Karikatur und zu deren Klassikern auch Sonderausstellungsflächen zum Schaffen der aktuellen Cartoon-Szene und zu Zeitthemen. Schnell landet man erfahrungsgemäß bei 800 bis 1 000 Quadratmetern, möchte man all diese Vorstellungen an einem Ort verwirklichen. Andere Konstellationen sind sicher denkbar, und eine Integration in andere Einrichtungen wäre natürlich auch möglich, wenn die Konzepte zueinanderpassen.

Die Auseinandersetzung um die Grenzen von Satire und der sogenannte Karikaturenstreit werden uns sicher noch eine Weile begleiten, besonders wo im Zuge der Globalisierung immer wieder unterschiedliche Kulturen und Wertevorstellungen aufeinandertreffen. Schön wäre es dann, wenn man weiß, worüber man spricht, und das wollen wir mit einer dauerhaften Präsenz der politischen Karikatur und des zeitkritischen Cartoons in Berlin erreichen. Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, wo der zukünftige Standort wäre und wer potenzielle Partner für dieses Projekt sein könnten. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank für Ihre Stellungnahme! – Herr Harald Kretschmar ist noch nicht da. Dann nehme ich erst einmal Wortmeldungen aus dem Ausschuss entgegen. Er kann dann seine Position anschließend darstellen, wenn er gekommen ist. – Herr Braun, bitte!

Michael Braun (CDU): Als ich als Jugendlicher politisiert wurde, Anfang der Siebzigerjahre – Sie werden es vielleicht wissen –, gab es in Berlin eine sehr große Szene von Cartoonisten. In der „Abendschau“ gab es jemanden wie Ole Jensen, der einmal in der Woche eine Karikatur zum aktuellen politischen Geschehen machte. Andere wie Oskar und ähnliche spielten eine enorme Rolle. Es gab übrigens auch einen Vorgänger, der das gemacht hat, was Sie heute wünschen – Jule Hammer mit seiner Galerie im Europa-Center.

Wir haben dann – das ist auch richtig – einen Rückgang gehabt. Das ist sozusagen mit der wirtschaftlichen Entwicklung von Tageszeitungen parallel gelaufen, denen es schlicht und einfach wirtschaftlich deutlich schlechter ging und die dann anfangen zu sparen, indem sie beispielsweise solche Cartoons nicht mehr abdruckten. Andere Sachen haben sie übrigens auch gemacht. Fotografen werden kaum noch von Zeitungen beschäftigt, sondern die Journalisten machen die Fotos selbst. Dieser Rückgang ist bedauerlich, und deswegen finde ich Ihre Initiative auch insgesamt sehr gut, denn ich glaube – und das sehen wir gerade an dem Böhmern-Streit –, dass durch die Form der Satire, sei es in diesem Fall durch einen Fernseh-

beitrag, sei es durch ein Cartoon, sei es durch ein Lied oder was auch immer, tatsächlich auch etwas zugespitzt werden kann, was in unserer Gesellschaft diskutiert wird und, wie wir im Fall Böhmermann sehen, sehr viel weiter geht für das Selbstverständnis unserer Demokratie insgesamt. Die Frage Böhmermann hat eine ganze Reihe von Facetten, die diskutiert werden können und müssen.

Meine Frage an Sie ist – es ist klar, was Sie wünschen –: Haben Sie denn darüber hinaus schon ein Rahmenkonzept, wie Sie sich das vorstellen? Sie haben das nur kurz angedeutet. Haben Sie Kontakt mit anderen Organisationen in dieser Stadt aufgenommen? Haben Sie Sondermittel beantragt? Haben Sie eine Vorstellung für einen Platz, wo so etwas stattfinden kann? Ist sozusagen die Idee durch ein kleines Konzept unterlegt, sodass man das genauer prüfen kann, denn die Idee wird alleine nicht ausreichend sein, um sie durchzusetzen? Das muss schon auch finanziell, räumlich und auch personell unterlegt sein.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Braun! – Herr Kowalewski, bitte!

Simon Kowalewski (PIRATEN): Vielen Dank! – Vielen Dank, Herr Nicolai, für die Vorstellung Ihres Konzepts! Es ist tatsächlich komisch, dass es in Berlin kein Cartoon-Comic-Karikatur-Museum gibt, wobei natürlich auch da die Frage ist: Sie bezeichnen sich als Cartoonlobby. In Ihrer Broschüre sieht man vor allem politische Karikaturen. Der Cartoon selber ist ja noch mehr als das. Das sind dann auch Geschichten mit mehreren Panels, und wenn man die dann wiederum serialisiert, ist man ganz schnell beim Comic. Von da aus ist es dann auch kein weiter Schritt mehr bis zur richtigen Graphic Novel. Das ist ein ganz breites Feld, wo natürlich auch schon Sachen passieren in Berlin, gerade im Bereich des Comics. Beispielsweise hat es die Comic-Bibliothek Renate bislang komplett ohne öffentliche Förderung geschafft, ein Magazin von 15 000 Bänden zum Ausleihen zur Verfügung zu stellen, sogar ganze Klassensätze, unterstützt von der „Aktion Mensch“. Oder zu nennen ist auch die Bilderberg-Konferenz, die letztes Jahr zum ersten Mal in Berlin stattgefunden hat, was eher der Untergrund-Comic-Bereich ist. Da gibt es schon einige Sachen, wo man eventuell anknüpfen könnte oder sich vielleicht einmal überlegen müsste, wo man da die Abgrenzungslinien zieht.

Bei der Satire, die angesprochen worden ist, waren natürlich auch immer wieder Karikaturen im Mittelpunkt, bei den Mohammed-Karikaturen oder bei den Angriffen auf Charlie Hebdo, wobei man da noch nicht mal nach Dänemark oder Paris gehen muss. Wir hatten ja hier letztes Jahre eine Kampagne: Wir wollen die Spiele! –, wozu es auch ein paar Karikaturen gab, wo dann auch die Senatsverwaltung, oder besser gesagt: die Senatskanzlei, ein bisschen rabiat gegen das Blog vorgegangen ist, auf dem die erschienen sind. Vielleicht kennen Sie die Geschichte. Auch da müssen wir natürlich erst mal in Richtung des Senats schauen: Wird das da überhaupt schon als Kunst angesehen, als Meinungsfreiheit überhaupt, oder sieht man da vielleicht eher politische Schmähkritik, die man eigentlich gar nicht will und wo deswegen gleich zur Klage gegriffen wird? Das sind Punkte, die müsste man sich einmal überlegen. Ansonsten ist es auf jeden Fall unterstützenswert, eine solche Einrichtung in Berlin zu erschaffen, weil es tatsächlich schmerzhaft ist, dass sie nicht da ist. Da haben Sie völlig recht.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke schön! – Frau Dr. Hiller, bitte!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Vielen Dank! – Es ist eine komische Kopplung heute, dass erst einmal das Museum der Stille um Unterstützung wirbt und hier jetzt eine neue Form eines

Museums möglicherweise aufgerufen wird. Ich finde das wirklich sehr interessant. Ich hatte Kontakt mit dem Nachlass von John Heartfield in Waldsiedersdorf, was ein kleines Museum ist. Es ist sehr personenbezogen, denn es ist ja auch sein Privatgrundstück gewesen. George Grosz ist sicherlich eine Persönlichkeit, die mit Berlin eng verbunden ist, und alleine an diesen beiden Persönlichkeiten, aber nachfolgend noch viel mehr – Sowohl in West-Berlin als auch in Ost-Berlin gab es Karikaturisten, deren Erbe man wahren und pflegen muss. Sicherlich geht es da auch um Urheberrechte. Ich weiß gar nicht, wie so etwas bei Ihnen läuft, dass das geschützt wird und jemand darauf guckt: Was passiert eigentlich damit? – Vielleicht können Sie auf diese Frage auch eingehen.

Möglicherweise sind auch Bibliotheken ein Ansprechpartner. Die Staatsbibliothek macht auch verschiedene Dinge, wo auf Themen eingegangen wird, die dort auch gesammelt werden. Vielleicht ist das ein Ansatz, gemeinsam etwas zu machen. Ich finde es sehr interessant. Ich finde es auch wichtig, gerade auch als Ausdruck politischer Karikatur, die wir täglich konsumieren – wie auch immer –, und da wäre ein Sammeln, Werten und Darstellen sicher hilfreich und nützlich auch für Nachfolgende. Aus der Sicht finde ich es gut und richtig, dass Sie das heute in den Raum gestellt haben. Nun muss man sehen, wie man weiter damit umgeht. Ich habe die Initiative Berliner Musikinstrumentenmuseum am Tisch gehabt, manche vielleicht von Ihnen auch. Es gibt verschiedene Themen, Lobbyarbeit zu machen, Leute zu finden, die das unterstützen und die dem die notwendige Kraft geben. Das wünschte ich mir, und man müsste gemeinsam sehen, wie man das hinbekommt. – Danke schön!

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Schweikhardt, bitte!

Notker Schweikhardt (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Mich würden noch ein paar Details interessieren. Das eine ist, wo Sie die Abgrenzung sehen zwischen Cartoon, Comic und Graffiti oder Graffiti in der Stadt an der Wand. Das ist oft auch sehr politisch. Und eine Frage ist auch, inwieweit das Museum quasi das digitale Archiv darstellt, denn das haben diese Formen der Kunst gemein, dass man sie ganz gut digitalisieren kann.

Jetzt erscheint mir das im politischen Raum ein Bundesthema zu sein, mal abgesehen vom Berliner Witz. Inwieweit haben Sie denn z. B. mit der Bundeszentrale für Politische Bildung, der Landeszentrale oder der Akademie der Künste Kontakt? Bis vor Kurzem war Klaus Staeck Präsident der Akademie, und ein Teil seines Werkes fällt wahrscheinlich auch in diesen Bereich hinein. Ich könnte mir vorstellen, dass es dort auch einen gewissen Zugang gibt. Inwieweit erfolgt die Rezeption auch gerade über das Netz? Vielleicht haben Sie da auch Vergleichszahlen. Auch an die klassischen audiovisuellen Medien, die Fernsehsender wäre zu denken. Jede „heute-show“ lebt davon, dass Karikaturen im Hintergrund eingeblendet werden. Insofern wäre der öffentlich-rechtliche Rundfunk zumindest Materialgeber. Gibt es da auch Kontakte? – Danke schön!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke sehr! – Frau Lange, bitte!

Brigitte Lange (SPD): Vielen Dank, Herr Nicolai! – Ich habe eine inhaltliche Frage, und zwar gibt es einen Karikaturisten in Dänemark, der jetzt einen einbruchssicheren Raum in seinem Wohnhaus haben muss, weil er die Mohammed-Karikaturen gezeichnet hat. Der jetzige Chefredakteur von Charlie Hebdo lebt unter erschwerten Bedingungen. Er hat einen größeren polizeilichen Schutz als der amerikanische Präsident. Ich war, als er im letzten Jahr bei

„Radio Eins“ war, zufällig auch da und habe gesehen, was da an Panzerwagen und Polizisten mit schusssicheren Westen, an Hunden und allem Möglichen aufgefahren wurde. Das heißt, die leben unter lebensbedrohlichen Bedingungen. Meine Frage ist: Wie wird das in der Szene diskutiert? Wird diskutiert, wie weit man eigentlich mit seiner Satire oder seiner Kunst noch gehen kann? Gibt es Kollegen, die sagen: Da fühle ich mich eingeschränkt, ich will lieber ein sicheres Leben haben? – Vielleicht können Sie dazu noch etwas sagen.

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Schlede, bitte!

Stefan Schlede (CDU): Herr Nicolai! Ich sehe einen gewissen Widerspruch, so scheint es mir gefühlsmäßig, zwischen dem, was Cartoon und Satire eigentlich wollen – aktive Begleitung unseres politischen, gesellschaftlichen, künstlerischen, kulturellen Lebens beispielsweise, es kann auch in den Sportbereich hineingehen –, und dem musealen Aspekt. Ich weiß, dass man Cartoons auch sammeln kann. Sie sprachen von 25 000 Objekten, Erstausgaben und Zeichnungen, die man in einem Museum unterbringen kann. Aber ist der andere Aspekt, den Sie erwähnen, nicht viel wichtiger, dass sich eben Cartoonisten und Künstler aktiv treffen, sich beispielsweise austauschen, ihre Gedanken austauschen, Diskussionsforen eröffnet werden?

Gerade wurde von Herrn Schweikhardt die Akademie der Künste als ein Begegnungsraum genannt. Sie sollte im weit gefassten Sinne auch dazu in der Lage sein, diesem Raum zu geben. Das schiene mir eigentlich noch wichtiger zu sein, als ein neues Museum zu errichten. Es ist sicherlich auch schön, die Cartoons der Vergangenheit zu betrachten, als Begleitung von Geschichte und Kultur, von Gesellschaft, aber das andere ist mir – gerade aufgrund der jüngsten Ereignisse und auch der heute in Berlin und in Deutschland diskutierten Fragen: Was ist Satire? Was darf Satire? Was darf sie nicht? – wichtiger. In dem angeführten Vorwort zur Broschüre der Cartoonlobby hat sich Frau Grütters sehr dezidiert zu der Frage geäußert. Da ist eine solche Aktualität da, und zwar letztlich im Dauerzustand – bei jedem Cartoon, den ich beispielsweise im „Tagesspiegel“ wahrnehme, nicht nur am Sonntag auf der letzten Seite, sondern der tägliche Cartoon auf der letzten Seite vom Hauptteil –, dass ich mich allzumal vor allen Dingen über den musealen Aspekt wundere. Das kann doch dann höchstens ein zwar schöner, aber Randaspekt sein.

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Magalski, bitte!

Philipp Magalski (PIRATEN): Vielen Dank! – Herr Nicolai! Meine Frage schließt sich an die Bemerkungen des Kollegen Schweikhardt an, und zwar inwiefern Sie vielleicht auch schon einmal probiert haben, Synergieeffekte zwischen der Cartoonlobby und der Comiclobby zu nutzen. Die Grenzen sind schon da, aber vielleicht sind sie auch etwas fließender zu handhaben, weil auch der politische Comic und auch die Protagonisten teilweise sich austauschen. Wenn wir jetzt Forderungen haben z. B. auch der Comiclobby, ein Comic-Museum oder ein Comic-Stipendium einzurichten, wenn solche Forderungen an uns herangetragen werden, denke ich immer: Okay, das ist etwas, worüber wir uns mal unterhalten müssen und womit wir uns mehr auseinandersetzen müssen.

Jetzt kommen Sie an der Stelle als Cartoonlobby dazu, und da frage ich mich dann: Sollte man das nicht miteinander verbinden, weil es Zusammenhänge gibt? – Oder wollen Sie ganz klar sagen: Nein, wir grenzen uns von der Comic-Bewegung klar ab, weil wir uns eher in einem anderen Teil befinden? – Ich würde anregen, dass man sich mit der Comiclobby ver-

ständig und dann vielleicht ein gemeinsames Haus findet, wo dann noch mal explizit auf die Cartoons und auch auf Karikaturen etc. eingegangen wird. Eine gemeinsame Basis sehe ich da schon. Und wenn man dann gemeinsam agiert, wäre es vielleicht auch kraftvoller, mit so etwas an die Abgeordneten oder den Senat heranzutreten. Deshalb meine Frage, wie Sie das finden würden.

Vorsitzender Frank Jahnke: Gut, dann wollen wir zunächst den Senat hören, ehe Sie noch einmal das Wort bekommen. – Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Tim Renner (SKzl-Kult): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank für Ihr Erscheinen und dafür, dass Sie das Thema Cartoons auf die Tagesordnung bringen. Die Berliner Sammlungen, Bibliotheken und Archive haben bereits einiges an Cartoons, was aufbewahrt wird. Aber ich bin komplett bei Ihnen: Es wird viel zu wenig exponiert. – Es geht also darum: Wie weit machen wir etwas sichtbar, was vermeintlich niedrigschwellig ist und daher mit vielen anderen Sachen nicht konkurrieren kann? – Das ist dieselbe Diskussion, die wir teilweise schon leidlich geführt haben zwischen E und U, wo eine Kunstform, weil sie auch einen unterhaltenden Charakter hat, eine ganz klare Benachteiligung hat, die Sie erleben. Die Sie zu Unrecht erleben, denn allein, wenn man sich die Berliner Geschichte anguckt: Die Flugblätter von 1848 hatten bewusst eine starke Bebilderung im Sinne von Cartoons, weil man so schnell die Massen erreichen konnte – eine Masse damals, die nicht zu 100 Prozent alphabetisiert war, die man aber durch die Kraft des Bildes, durch die Kraft des Plakates ganz anders mobilisieren konnte.

Dennoch befindet sich Ihr Genre momentan extrem unter Druck. Die einzige genaue Untersuchung, die wir haben, ist aus dem Jahr 2012 von Lars von Törne. Sie ist für das Goethe-Institut gemacht worden. Sie kennen die sicher. Die geht davon aus, dass bundesweit knapp 20 Zeichnerinnen und Zeichner davon leben können, dass sie Cartoons produzieren. Das ist eine sehr überschaubare Gruppe Mensch. Ich sagte gerade Zeichnerinnen und Zeichner, aber Törne stellt fest, dass es ein nahezu rein männliches Genre ist, was sich übrigens auch bei Ihrem Gruppenbild mit einer Dame wiederfinden lässt. Es wäre schön, wenn es ein Plural wäre.

Wichtig ist auch dabei der Hinweis: Wer da sehr viel mehr Frauen hat, ist Ihre Schwester, auf die Herr Magalski schon gezeigt hat, nämlich der Comic in der Weiterentwicklung.

Die Flächen für Cartoons bei zunehmend unter Druck kommenden Zeitungen und Zeitschriften werden ja tatsächlich eher weniger denn mehr. Eine Weiterentwicklung des Genres oder eine Verschränkung des Genres auch mit häufig politischen Comics nimmt dafür zu. Ich würde mich da aus der Beobachtung der Senatsverwaltung anschließen wollen: Das wäre für mich ein logischer Bündnispartner für Sie, wo man eben halt dann auch gezielter weiterdenken kann. Nehmen Sie die Stellung von Manga in Japan als Kulturform. Die Mangas prägen maßgeblich das, was wir als Ausdruck bildender Kunst sehen – nehmen Sie Murakami und Co. –, also dessen, was aus Japan kommt. Wir haben da eine ganz klare Wechselwirkung. Also, es sind eben halt populäre Kunstformen mit ganz starken Abstrahleffekten, die man sicher nutzen kann.

In der jetzigen Aufteilung, wie wir sie jetzt in der Kulturverwaltung vorfinden, ist es allerdings noch schwierig. Wenn ich in meine zuständige Abteilung V C Ansinnen auf Comic-Stipendien oder eben halt Themen wie die Cartoonlobby weitergebe, bekomme ich die sachlich richtige Antwort: Das ist angewandte Kunst, dafür sind wir nicht zuständig. Das ist nicht in dem Bereich der bildenden Kunst zu sehen. – Aber da bin ich durchaus bei Ihnen. Wir müssen wahrscheinlich zusehen, dass wir einige starre Grenzen, die sich aufgebaut haben und die heutzutage auch aus meiner Sicht nicht mehr gültig sind, hinterfragen, daran rütteln. Und dann freut mich auch ein Besuch wie der Ihrige heute.

Richtig und für mich auch nachvollziehbar ist sicherlich der Hinweis von Herrn Schweikhardt, nämlich zu sagen: Cartoons oder Comics sind Medien, die eher von der Digitalisierung profitieren können, wenn man an Sichtbarmachung denkt. – Das ist sicher ein sehr großer Schritt, der Sie schon mal ein gutes Stück aus dem abgelegenen Luckau rausbringen würde. – Vielen Dank!

Stellv. Vorsitzender Stefan Schlede: Schönen Dank, Herr Staatssekretär! – Sie sollten eventuell die Grenzen etwas flüssiger gestalten zwischen angewandter und bildender Kunst, um dann eventuell auch in der Richtung tätig zu werden, wie es hier gewünscht wurde. Das schließen Sie ja nicht aus. – Vielen Dank!

Herr Nicolai, jetzt sind Sie noch mal dran, eventuell auf die diversen Fragen, die hier vorgelegt wurden, zu antworten.

Andreas Nicolai (Cartoonlobby e. V.; Geschäftsführer): Okay! Ich finde, das waren eigentlich ja auch ausreichend Fragen. Knüpfen wir vielleicht erst mal an den Punkt an, was die Cartoonlobby macht und was die Cartoonlobby mit ihren Mitgliedern bewirken kann: Wir sind im Moment bundesweit über 80 Mitglieder, das sind ungefähr nach unseren Erfahrungen ein knappes Drittel von ungefähr 350 professionell arbeitenden Zeichnern in der gesamten Bundesrepublik, die dort vor Ort sind. So sind unsere Zahlen und Daten, die wir haben. Und gottlob ist es nicht mehr so, wie viele und auch unsere älteren Kollegen vor allem erzählen. Es gibt hier einen unheimlich großen Nachwuchs, wenn man die Szene beobachtet und sieht, was alles nachwächst. Und es gibt unheimlich viele Frauen, die inzwischen in diesem Genre zugehörig sind. Die Cartoonlobby wurde natürlich gegründet, um zum einen, was ich vorhin dargestellt habe, dem Image ihrer Kunstrichtung zwischen U- und E-Kunst einen Schub zu geben und zu zeigen, dass es eben mehr als dieses ist. Deshalb ist diese Forderung zu den Grenzen, dass daran zu arbeiten ist, schon sehr gut. Es ist ein Hauptanliegen, das Image der Karikatur zu verändern. Und was jetzt ziemlich oft als Thema kam, das ist die Beziehung zum Comic

selbst als einer weiteren Kunstrichtung, die in diese Richtung geht. Und da sind, was die Zeichner betrifft, die Grenzen sehr verschwommen, weil viele der Zeichner auch beide Kunstrichtungen in ihrer täglichen Arbeit bedienen.

Zum anderen ist es aber auch so, dass es dafür zwei verschiedene Publikumsgruppen gibt. Das heißt also, wir haben wirklich eine eingeschworene Comic-Szene, und in dieser eingeschworenen Comic-Szene gibt es wieder eine sehr fixierte Szene, die eben nur Mangas oder solche Geschichten zu ihrem Hobby oder zu ihrem sozusagen Fantum zählen. Das heißt, da sind trotzdem noch zwei verschiedene Gruppen, die angesprochen werden, und deshalb ist bei unseren gesamten Überlegungen, wie so ein Haus aussehen kann – im Groben erst mal, wie sie da sind –, immer der Ausgangspunkt, dass wir zum einen zeigen wollen: Was ist die Geschichte, was ist die Historie dabei, worauf basieren all die Geschichten? – Aber wir wollen auch ein junges und aktuelles Publikum erreichen, und das kann man nur, indem man parallel Ausstellungen macht, die entweder aus der jungen Cartoon-Szene kommen oder eben auch aus der Comic-Szene. Und das machen ja viele Häuser jetzt im deutschsprachigen Raum wie z. B. das Cartoonmuseum in Basel, was sich jetzt sehr auf Comic eingeschossen hat, auch vom Gesamtprogramm her, oder ähnliche Geschichten. Das ist ein wunderbarer Punkt, um auch das junge Publikum zu erreichen. Aber wir dürfen auch nicht sagen, dass es für die jungen Zeichner wie Joscha Sauer oder Herrn Ruthe nicht ein großes Fanpotenzial gibt. Also da sind auch junge Menschen einfach zugange und erreichbar.

Wenn wir dieses Konzept jetzt noch nicht so festgezurrut haben, war das eigentlich auch deshalb so, weil ich gesagt habe: Okay, wir möchten erst mal mit Ihnen ins Gespräch kommen, wollen einfach mal darüber nachdenken, wo so etwas angesiedelt sein könnte. Es geht da noch gar nicht um Förderung oder ähnliche Geschichten. Wir sind auch schon mit ersten Partnern vor Ort im Gespräch gewesen, die sich anbieten würden. Wir haben uns schon mal mit dem Presse-museum und dem, was dort geplant ist, in Verbindung gesetzt und sind einfach auf der Suche, wo im Prinzip Schnittmengen für uns sind, wo wir mit Leuten zusammen in ein Boot kommen oder bestenfalls mit einer eigenen Einrichtung, wo wir unsere Sachen präsentieren können. Aber wir wollen jetzt auch nicht anmaßend sein und sagen: Okay, das ist jetzt so wichtig, dass wir damit ein ganzes Haus groß füllen. – Wir wollen uns erst mal an das Thema herantasten, was die ganze Sache betrifft.

Was wir bis jetzt fernab in Luckau gemacht haben, das ist für uns die Geschichte, dass wir dort vernünftig arbeiten können. Wir können im Prinzip zeigen, dass wir in der Lage sind, so ein Museum zu betreiben. Das haben wir jetzt seit fünf Jahren dort vor Ort getan. Wir haben kontinuierlich diese Sammlung ausgebaut, in der die wichtigsten Zeichner der ostdeutschen Karikatur erst mal vertreten sind. Das ist auch der Ausgangspunkt dieser Sammlungstätigkeit, die sich dann später vom Leitbild her auch erweitert auf die gesamte satirische Tradition in Berlin-Brandenburg. Und das ist schon eine ganze Menge, wenn wir alles miteinbeziehen wollen, was hier vor Ort gewirkt hat, wer hier vor Ort gelebt hat, wer hier geboren ist und welche Zeitschriften hier über diesen Zeitraum, wie ich vorhin schon gesagt habe, ungefähr seit der Revolution 1848 erschienen sind, die auch wieder mit einer Geschichte von Zeichnern und Zeitgeschichte verbunden sind.

Ich denke, es wäre wichtig, um die Diskussion um Satire zu führen, einfach zu zeigen, woher sie kommen und wo unsere Traditionen sind, und auch zu zeigen, wie die unterschiedlichen Traditionen sind. Das haben wir ja im vergangenen Jahr bei den Diskussionen gemerkt. Na-

türlich haben die Franzosen ganz andere Auffassungen auch aus ihrer Tradition heraus, wie Karikatur und Cartoon aussehen. Sie haben auch eine ganz andere Tradition der Satire, und diese Dinge kann man natürlich immer wieder ins Verhältnis setzen und muss man auch zeigen, wenn man ein Verständnis erreichen will an der Stelle – zwischen den Menschen und ihrer Kommunikation.

Zu so einer Sammlung gehört auch – und das ist eine reine Zeit- und Personalfrage –, dass die Dinge, die wir jetzt haben, auch digitalisiert werden und bei „museum-digital“ reingestellt werden. Die Rechte an den Arbeiten, die dort vorliegen, sind natürlich abgesichert. Es gibt bei vielen auch noch die Erben, die direkten Erben, die also auch noch das Urheberrecht auf diese Arbeiten haben. Wenn dort Anfragen kommen – und das ist besonders bei der politischen Karikatur dann in Richtung Abdruck in Schulbüchern und Ähnlichem der Fall; das ist eine sehr große Nachfrage –, stellen wir einfach die Verbindung zu den entsprechenden Urheberrechtsträgern her. Das ist relativ unkompliziert. Bei den anderen, wo wir das Lebenswerk oder bestimmte Zeichnungen bei uns haben, haben wir uns die Rechte abgesichert, dass wir diese auch digital der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen können.

Ich denke mir, dass das ganz wichtig ist, weil es eben nur relativ wenige Datenbanken in dieser Richtung gibt, auf die man zugreifen kann. Es gibt also ein paar Zeichnungen, die 100 000 Mal gedruckt werden, weil sie auf der Seite vom „Haus der Geschichte“ in Bonn sind. Aber es gibt noch wesentlich mehr und interessantere Geschichten, die man einfach in dem Zusammenhang zeigen könnte.

Zu der Frage, warum wir die ganze Zeit auch darauf drängen, dass wir die Karikatur in ihrem historischen Kontext zeigen und damit zeigen, wie Satire entstanden ist, hätte sicher unser Harald Kretzschmar eine ganze Menge gesagt, wenn er vorhin schon dagewesen wäre. – [Harald Kretzschmar (Karikaturist, Kunstpublizist und -kritiker): Darf ich nicht mehr? – Ich könnte noch ein paar Dinge ergänzen!] – Das können wir gleich noch klären.

Ich möchte noch sagen: Es ist einfach so, dass es in verschiedenen Einrichtungen wie dem Stadtmuseum oder bei der Akademie der Künste schon Konvolute gibt, die vor Ort sind. Es gibt in der Graphischen Sammlung des Märkischen Museums eine große Zahl an Zeichnungen, die vor allem einen Bezug auf Berlin haben, und dort gibt es auch ein sehr breites Spektrum an Zeichnern, die vertreten sind. Wir sind mit denen auch im Gespräch, inwieweit da eine Kooperation zustande kommt. Aber das sind immer Geschichten, die nur Einzelprojekte betreffen werden und nur eine Sache sind, die man eben über ein paar Monate zeigt, die dann aber irgendwo auch verloren geht und nicht weiter verfolgt wird. Das heißt, es wäre schon wichtig, eine Institution zu haben, die sich mit den Dingen kontinuierlich beschäftigt und nicht von einem Projekt zum anderen springt und auch nur bei anderen Unterschlupf findet, um bestimmte Aspekte zu zeigen. Es geht uns dabei vielmehr um die Gesamtgeschichte, um drei Jahrhunderte an Tradition.

Wenn wir jetzt bei diesem Konzept von diesen Geschichten ausgehen, die wir uns jetzt erst mal vorstellen, dann hängt das alles sehr davon ab, wo das angesiedelt ist, in welchen Räumlichkeiten, und welche Möglichkeiten man hat. Deshalb können wir da auch nicht so die Namen nennen, aber wir wissen in dem Sinne, was wir wollen. Es richtet sich danach, wo wir jetzt jemanden finden, der sagt: Mensch, das ist wirklich gut, was Ihr da macht. Ich könnte mir vorstellen, dass man das zusammen weitertreibt. – Das ist das Hauptanliegen, dass wir

das heute erst mal nur vorstellen. Vielleicht nehmen Sie die Broschüre mit nach Hause und sagen sich: Mensch, da fällt mir das noch ein und das noch! – Dann könnten Sie einfach mit uns in Kontakt treten und sagen: Ja, das wäre noch eine Möglichkeit, wo das angesiedelt wird.

Wir wollen erst mal ins Gespräch kommen und gar nichts vorwegnehmen. Wie es dann nachher umgesetzt wird, da haben wir schon die Erfahrung, dies ist nicht das Problem. Die Frage ist eigentlich nur, wo das angesiedelt ist. Denn wir haben eins festgestellt: Wenn es darum geht, dass ein Projekt gefördert oder unterstützt wird, wird immer als Erstes die Frage aufgeworfen: Wo findet das statt? Wo ist es? Wo ist es verortet? Wo ist das Haus, in dem das stattfindet? – Wenn wir dann jedes Mal auf die Suche gehen müssen und unter den wenigen Einrichtungen, die Interesse an Cartoon und Karikatur haben, jemanden finden müssen, der mit uns dieses Projekt präsentiert, kommen wir an dieser Stelle nicht wesentlich weiter. Vielleicht reicht das erst mal so als Einstieg. Viele andere Sachen stehen ja auch schon in der Broschüre – das Grobkonzept, wie wir uns das vorstellen.

Stellv. Vorsitzender Stefan Schlede: Schönen Dank, Herr Nicolai! – Herr Kretzschmar, seien Sie herzlich begrüßt. Spät kommt er, doch er kommt. Sie haben jetzt fünf Minuten Redezeit, dann unterbreche ich massiv. Nein, im Ernst: Das Problem ist, dass in der Anhörung schon viel gesagt worden ist und insofern jetzt die Gefahr der Doppelung besteht. Bitte seien Sie nicht böse! Wir haben auch Herrn Nicolai fünf Minuten vorgegeben. – Bitte schön, Herr Kretzschmar!

Harald Kretzschmar (Karikaturist, Kunstpublizist und -kritiker): Ich werde mich bemühen, etwas Anderes zu sagen. Ich bin mir auch ziemlich sicher, dass das möglich ist. Aber erst einmal möchte ich mich vorstellen. Ich bin seit Jahrzehnten selber Karikaturist und habe selber auch schon mal ein Karikatur-Museum mitgegründet. Das ist bloß sehr weit weg von Berlin. Es existiert immer noch in Greiz in Thüringen. Das ist überhaupt das Fatale, dass alle Karikatur-Museen sehr weit weg von Berlin sind und dass Berlin als Hauptstadt der Satire, die es ja mal war – schon als Reichshauptstadt und in den Kämpfen der Zwanzigerjahre hat es eine bedeutende Rolle gespielt –, da völlig abgeschlagen ist. Darauf wollte ich noch mal hinweisen, dass Berlin als Standort für Karikatur und Satire wiederbelebt werden müsste. Allein die Zeitschrift „Eulenspiegel“, die hier noch erscheint, tut es ja nun nicht. Der Cartoonlobby-Verein ist in Luckau – auch in der Provinz, etwas abseits – und kommt da für Berliner Publikum kaum zur Geltung.

Ich möchte noch mal betonen, auch in der aktuellen Situation, wo wir uns jetzt über die Satire und Böhmermann die Mäuler zerfetzen, auch in den Parlamenten unter Umständen, dass wir ja nun offenbar alles nach Mainz abgegeben haben. Mainz ist die Hauptstadt der Satire geworden. Da ist nicht nur der Karneval, der zwar ziemlich albern ist, sondern da wird auch gutes Kabarett gemacht, wenn man an „Die Anstalt“ oder andere Dinge denkt oder an Herrn Nuhr, der, glaube ich, auch aus dieser Ecke kommt. Und dort wird auch gesammelt. Das Kabarettarchiv gibt es da. Das Land Rheinland-Pfalz mit der Hauptstadt Mainz macht auch in Berlin immer die Rückblende – ich weiß nicht, ob Andreas Nicolai das auch erwähnt hat – für die besten politischen Karikaturen des Jahres. Das findet hier immer um die Ecke in den Ministergärten statt, und die Berliner sind dort eigentlich auch nur Gäste.

Also wir haben wirklich als Berliner Karikaturisten und als selbstbewusste Hauptstädter ein bisschen den Ehrgeiz, nun doch mal hier etwas Satirisches vom Zaun zu brechen. Und das hat

ja alles Hand und Fuß, wie man jetzt gehört hat. Wir haben schon sehr viele Dinge gesammelt, aber das ist eben noch alles in den Anfängen. Ich habe selber 1987 zum Berlin-Jubiläum einen Sammelband von Berliner Karikaturen, also von Dörbeck und Hosemann bis zur damaligen Gegenwart, herausgegeben. Parallel ist in West-Berlin etwas Ähnliches erschienen.

Wir haben auch noch nie bewusst die Ost-Berliner und die West-Berliner Karikatur zusammengeführt und gemeinsam gezeigt. Das wäre z. B. ein phantastisches Ausstellungsprojekt, was Cartoonlobby hier vielleicht mitgestalten könnte, denn ich muss kritisch sagen – ich schreibe ja mitunter auch Kunstkritiken und benenne das dann –: Das Stadtmuseum hält sich völlig bedeckt und hat noch nie die Karikaturbestände in den letzten 25 Jahre überhaupt nur ansatzweise gezeigt. Es hat eben gerade die Ausstellung „Tanz auf den Vulkan“ im Ephraim-Palais gegeben. Die war wunderbar. Ich weiß nicht, ob die Abgeordneten die gesehen haben. Sie war ganz toll und wirkungsvoll und in den Räumen sehr gut inszeniert. Aber auch da hat die Karikatur nur eine Randrolle gespielt, und vieles von dem, was auch in den Zwanzigerjahren entstanden ist – um die ging es ja in dieser Ausstellung –, blieb dabei unerwähnt.

Also das sind die Dinge, die uns auf den Nägeln brennen, und wir sind auch in der Hauptsache hier in Berlin stationiert. Auch wenn wir im Lande so weit verstreut sind, konzentriert sich nach wie vor doch eine Menge in Berlin. In Berlin wird regiert, und in Berlin findet die Politik weitgehend statt, und es hat eigentlich immer eine Rolle gespielt, dass die Karikaturisten da irgendwie dabei waren. Wir stellen uns vor, dass wir vielleicht mit der Hilfe von einigen wohlwollenden Sympathisanten dann auch mal wieder ein bisschen mehr in den Vordergrund kommen. – Da brauch ich jetzt gar nicht die fünf Minuten, jetzt sind es erst drei Minuten. Ich kann dann, wenn Sie noch Fragen haben, gern die Fragen beantworten.

Stellv. Vorsitzender Stefan Schlede: Schönen Dank Herr Kretzschmar für die Kürze! Darin liegt die Würze. – Ich habe die Ausstellung „Tanz auf den Vulkan“ übrigens auch gesehen und muss sagen, dass das eine hochinteressante Ausstellung über die Zwanzigerjahre ist. Sie war aber übrigens nach meiner Kenntnis und Erinnerung sehr wohl mit Cartoons angereichert. Das ist nicht überwiegend gewesen, aber das war mit dabei als klassische Situation und Kunstform der Zwanzigerjahre.

Gibt es jetzt noch Fragen an Herrn Kretzschmar – nach dem, was hier schon erörtert worden ist? – Herr Kretzschmar, das sehe ich momentan nicht. Dann darf ich Ihnen beiden, Herrn Nicolai und Herrn Kretzschmar, herzlich dafür danken, dass Sie heute da waren und uns diese Kunstform nähergebracht haben. Wir werden das, was wir heute gehört haben, anhand des Wortprotokolls auswerten. Der Tagesordnungspunkt ist vertagt.

Punkt 5 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.